

ÖKOLOGIE UND ÖKUMENE.

SOZIALETHISCHE ÜBERLEGUNGEN SOWIE EIN PLÄDOYER

Ingeborg Gabriel, Universität Wien

1. Zum Dank

Meine ersten aktiven Schritte in der Ökumene mit der Orthodoxie machte ich im Zuge der Erstellung und Verabschiedung des Sozialworts des Ökumenischen Rats der Kirchen in Österreich zu Beginn des neuen Jahrtausends.¹ Damals wurde mir klar, wie wichtig es ist, dass sich die christlichen Kirchen zu sozialetischen Themen gemeinsam in der Öffentlichkeit zu Wort melden. Um dieses Anliegen zu fördern, schien mir eine bessere Kenntnis der unterschiedlichen christlichen Traditionen im Umgang mit sozialen Fragen wesentlich. Dazu brauchte ich Partner. Metropolit Michael Staikos, der hoch geachtete und unvergessene Repräsentant der Orthodoxie in Österreich, schlug damals Dr. Alexander Papaderos, den Generaldirektor der Orthodoxen Akademie, für den orthodoxen Teil einer Publikation vor. Sie erschien in erster Auflage 2005 unter dem Titel „Perspektiven ökumenischer Sozialethik. Der Auftrag der Kirchen im größeren Europa“ (2. Aufl. Gabriel/Papaderos/Körtner 2006). Diese Begegnung war für mich ein großes Glück, da sie mich in der bestmöglichen Weise in die Welt der Orthodoxie einführte. Die so entstandenen Kontakte waren und sind für mich, weit über den konkreten thematischen und beruflichen Anlass hinaus, christlich außerordentlich inspirierend. Das Wort Papst Johannes Paul II., dass Europa nur mit zwei Lungen – einer östlichen und einer westlichen – gut atmen kann, ist ein Leitmotiv meiner Tätigkeit geblieben. Mein Dank dafür gilt zuerst Dr. Papaderos und seiner Frau, die mich in Kreta mehrfach gastlich aufgenommen haben. Was zuerst Theorie war, nämlich dass die Ökumene nicht nur christliche Pflicht und die Voraussetzung für ein glaubwürdiges Wirken der Kirchen in modernen Gesellschaften ist, sondern zudem eine tiefe Bereicherung des eigenen christlichen Denkens und Glaubens bedeutet, wurde so für mich zur lebendigen Erfahrung. Die ökumenische Zusammenarbeit meines Instituts für Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Wien mit der Orthodoxen Akademie in Kreta im

¹ Siehe: <http://www.sozialwort.at/sw-index.htm> (abgerufen am 1.11.2017)

Bereich der Sozialethik in den folgenden Jahren brachte neue Einsichten, die ihren Niederschlag in einer Reihe von Publikationen fanden.²

Doch auch aus anderer Sicht ist mir die Insel Kreta unvergesslich. Die Natur, das Meer, die Berge, die duftenden Pflanzen erschließen hier den Sinnen, wie kaum an einem anderen Ort der Welt, das Wunder von Gottes Schöpfung in seiner Vielfalt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass eine der wichtigsten Initiativen für eine ökologische Theologie in dieser Landschaft, in der die Orthodoxe Akademie Kretas vor fünfzig Jahren gegründet wurde, entstand und weiterhin aktiv betrieben wird. Die Erforschung der Umweltprobleme, die in unserer Zeit die menschliche Zivilisation bedrohen, verbindet sich hier wie natürlich mit dem Lobpreis Gottes über die Schönheit der Welt, wie wir sie auch im Sonnengesang des Hl. Franziskus finden. Die ersten Worte dieses Gesangs drängen sich hier gleichsam von selbst auf: „Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.“ – und – so möchte man Kreta vor Augen hinzufügen – für das Meer in seiner gewaltigen Pracht und für die Berge in ihrer Festigkeit und Größe. Der angesehene griechisch-orthodoxe Theologe Grigorios Larentzakis, gleichfalls Kreter und lebenslang eng mit der OAC wie mit Österreich verbunden, hat die gesamte christliche Botschaft einmal treffend als „Wegweiser zum Leben“ bezeichnet (Larentzakis 2003). In dieser knappen Formel zeigt sich die enge Verbindung von Gottes- und Menschenglauben, von Orthodoxie (im Sinne rechten Glaubens) und Orthopraxis (im Sinne rechten Handelns), von Glauben und Tun als *das* Signum und Charakteristikum des Christentums. Dies bildet auch den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen.

2. Ökologie – Ethik – Theologie: Ökumene als wechselseitige Bereicherung

Mit den oben zitierten Worten aus dem Sonnengesang des Hl. Franziskus beginnt auch die Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus (2015), die das Thema Ökologie an eine zentrale Stelle in der katholischen Sozialverkündigung rückte (Gabriel 2015; Emunds/Möhring-Hesse 2015; Lienkamp 2016).³

² In den folgenden Jahren fanden ökumenische Konferenzen zu einer Reihe von sozialetischen Themen statt, vgl. Gabriel/Gassner (2007); Gabriel (2008); Gabriel/Bystricky (2010); Gabriel/Steinmair-Pösel (2014).

³ Text verfügbar unter: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html [2.11.2017].

Ihre Präsentation im Vatikan war durch die Teilnahme von Metropolit John Zizoulas von Pergamon zugleich ein ökumenisches Ereignis.⁴ Hier, wie im Einleitungsteil der Enzyklika, der orthodoxe Dokumente und Zitate, vor allem von S. H. Patriarch Bartholomäus, mit großer Selbstverständlichkeit einbezieht, zeigt sich zudem eine neue Form der Ökumene. Für sie ist charakteristisch, dass sie das gesamte christliche Erbe in seinen unterschiedlichen kirchlichen Traditionen als für das eigene Denken und Handeln wesentlich begreift. Konfessionelle Eigenheiten markieren nun nicht zuerst zu beseitigende Trennungen. Sie stellen vielmehr eine Bereicherung dar, insofern in ihnen historisch gewachsene christliche Kulturen mit ihrer Fülle an theologischen und ethischen Einsichten ihren Ausdruck finden. Es geht demnach nicht an, das Augenmerk ausschließlich oder auch nur primär auf die glaubenstrennenden Aussagen zu legen, wie es vielfach geschah und immer noch geschieht. Das Ziel muss vielmehr sein, die eine Christenheit in ihrem vielfältigen Reichtum besser zu verstehen und ihre Ausdrucksformen zuerst einmal dankbar anzuerkennen. Dies sei nun skizzenartig am Beispiel der Ökologie vertieft.

Ökologie und Ökumene, wie auch Ökonomie, stammen vom gleichen griechischen Wort *oikos*.⁵ Sie sind auf das *Haus* als einen Raum bezogen, in dem Menschen in Gemeinschaft miteinander leben. An diesem gemeinsamen Wohnort wird immer auch ein bestimmtes *Ethos* (ursprünglich Wohnort, Weide) praktiziert, da jedes Zusammenleben der Praxis von Tugenden, Normen und Werten durch einzelne Personen bedarf.⁶ Sie zu reflektieren, ist Aufgabe einer Ethik, die in der europäischen Geistesgeschichte eng mit der Theologie verwoben ist. Sowohl die Praxis wie ihre Reflexion haben als Ziel ein gutes gemeinsames Leben. Dazu muss die ethische Hausordnung von allen Hausgenossen in jeder Generation neu internalisiert, praktiziert und mit den wandelnden Umweltgegebenheiten in Übereinstimmung gebracht werden. In Zeiten der Globalisierung umfasst dieser *oikos* die gesamte Erde.⁷ Alle Menschen sind demnach zur „Sorge für das gemeinsame Haus“, so der treffende Untertitel von *Laudato si'*, verpflichtet. Die individuelle wie politische Umsetzung dieser Verpflichtung im Sinne der Verantwortung für die Welt und ihre sozialen und politischen Ordnungen setzt eine realistische Einschätzung der menschlichen und

⁴Siehe:

<https://www.youtube.com/watch?v=mAPN8nXZiII&list=PLTzY9kTw5uflJl8hQxHYTmqvWD31wfFo&index=2> [30.10.2017]

⁵ Zur engen Verbindung von Wirtschaft und Ökologie vgl. die Beiträge in Gabriel/Kirchschläger/Sturn (2017).

⁶ Dies ist der Grundgedanke der Ethik des Aristoteles und seiner Tugendlehre (Aristoteles 2008). Was damals die Polis war, ist freilich heute vielfach die Kosmopolis.

⁷ Vgl. die umfassende Studie zur Umweltethik aus katholischer Sicht Vogt 2013.

ökologischen Ressourcen, also eine Standortbestimmung, voraus. Eben diese unternimmt *Laudato si'* im ersten Teil (LS 17–61), der die beunruhigenden Fakten zusammenfasst: Umweltverschmutzung, Klimawandel, zunehmende Wasserknappheit, sowie der Verlust von Biodiversität. Bereits hier wird das Grundthema der Enzyklika deutlich: „die enge Beziehung zwischen den Armen und der Anfälligkeit des Planeten“ (LS 16), die Interdependenz von sozialen und ökologischen Problemlagen. Die theologische Grundlegung im „Evangelium von der Schöpfung“ (LS 62–100) bildet die Basis für Reflexionen über „Die menschliche Wurzel der ökologischen Krise“ (LS 101–136) sowie eine „ganzheitliche Ökologie“ (LS 137–162) als Antwort auf eben diese Krise. Die Umweltproblematik erweist sich dabei als Folge einer tief verankerten neuzeitlichen Mentalität. Sie verlangt von daher eine ebenso tiefgreifende Umkehr, eine „mutige kulturelle Revolution“ (LS 114), die alle Bereiche des modernen Lebens umfasst. Handlungsleitlinien (LS 163–201) und abschließenden Überlegungen (LS 202–245) zu Umwelterziehung und Spiritualität ergänzen den Text. Die Enzyklika folgt damit methodisch der Sequenz „Sehen – Urteilen – Handeln“, die für die katholische Sozialverkündigung charakteristisch ist. Sie verflechtet dabei drei inhaltliche Themenkreise miteinander. Zum ersten thematisiert sie - durchaus innovativ - das Verhältnis von Technik, Wirtschaft und Ökologie als Grundlage moderner Gesellschaften. Die moderne Technik hat das Leben auf unserem Planeten radikal verändert. Sie machte zusammen mit modernen, einschließlich wirtschaftlichen, Organisationsformen eine in der Menschheitsgeschichte einmalige Güterproduktion und damit ein entsprechendes Bevölkerungswachstum überhaupt erst möglich (so wuchs die Weltbevölkerung zwischen 1950 und 2015 von 2,53 auf 7,6 Milliarden, für 2050 beträgt die mittlere Schätzung 10 Milliarden Menschen). Sie führte jedoch ebenso zu gravierenden ökologischen wie sozialen Problemlagen, die heute kaum mehr bewältigbar erscheinen, und unterminierte damit die natürlichen Grundlagen eben dieses Wachstums. Die technologischen Fortschritte sind – so Papst Franziskus - ein „großartiges Produkt gottgeschenkter Kreativität“ (LS 102). Ihre negativen Folgewirkungen rufen jedoch nach einer Analyse der geistigen Hintergründe dieser technologischen Zivilisation sowie nach einer fundamentalen Änderung der zugrunde liegenden Mentalitäten.

Der zweite Themenkreis entfaltet dieses technokratische Paradigma der Neuzeit, dessen Modellgestalt der *homo faber* mit seiner Haltung „des Besitzens, des Beherrschens und des Umgestaltens“ (LS 106) darstellt. Die anthropologischen Einseitigkeiten, vor allem eine scharfe Trennlinie zwischen dem Menschen als Subjekt und der Natur als unbegrenzt verfügbarem und verwertbarem Objekt, sind der Geburtsfehler der modernen Zivilisation

(vgl. Gabriel 2017). Ihr „prometheischer Traum der Herrschaft über die Welt“ stößt heute radikal an seine Grenzen und stellt vor die Frage, was Fortschritt denn nun eigentlich bedeutet. Um die Aporien des modernen Fortschrittsoptimismus und damit gegenwärtiger Entwicklungen zu überwinden, braucht es nichts weniger als eine ethische Neuausrichtung des Denkens. Diese – so der Papst – sei jedoch möglich, denn «[d]ie menschliche Freiheit ist in der Lage, die Technik zu beschränken, sie zu lenken und in den Dienst einer anderen Art des Fortschritts zu stellen, der gesünder, menschlicher, sozialer und ganzheitlicher ist.“(LS 112) Zentral für eine derartige neue Ethik ist, dass sie den Menschen sowohl als Mitgeschöpf wie auch als „verantwortlichen Verwalter“ der Schöpfung begreift. (LS 116)

Der dritte Themenkreis hebt die Interdependenz von Sozial- und Natursystemen und damit von ökologischer und sozialer Gerechtigkeit hervor. Es gelte: „*Die Klage der Armen ebenso zu hören, wie die Klage der Erde*“ (LS 49). Dies ist zentral, denn “ es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise.“ (LS 139) Die Schädigung der Menschheitsgüter (*global common goods*), vor allem des Klimas, beeinträchtigt ungerechterweise vor allem die Weiterentwicklung jener Länder und sozialen Schichten, die aufgrund ihrer Armut den Klimawandel und andere Umweltübel nicht verschuldet haben. Diese werden so doppelt zu Opfern. Ohne vom Wohlstand profitiert zu haben, müssen sie den größten Teil der ökologischen Lasten tragen. Betroffen sind hier besonders das Afrika südlich der Sahara sowie weltweit die Küstengebiete. (LS 24)⁸ Diese „ökologische Schuld“ Einzelner wie ganzer Länder durch den überproportionalen Verbrauch natürlicher Ressourcen (LS 51 et passim) verlangt eine radikale Absage an eine konsumistische Wegwerfkultur, die letztlich nicht nur materielle Dinge sondern auch Menschen gering achtet. (LS 22) Ihre Grundlage muss eine neue Weltsicht sein, ja ein neuer Mensch, der sich wieder als Teil der Natur versteht und so dankbarer und einfacher leben kann. (LS 118) Eine derartige Umkehr kann nicht ohne spirituelle Ressourcen gelingen. (LS 199) Die Enzyklika bringt dazu am Anfang wie Ende theologisch-spirituelle Reflexionen. Das “ganze materielle Universum ist Ausdruck der Liebe Gottes, seiner grenzenlosen Zärtlichkeit uns gegenüber.“ (LS 84) In den letzten Abschnitten kommt die katholische Pragmatik wiederum zum Tragen. Eine echte Wende kann nur durch einen Dialog gelingen, der alle Menschen einschließt. Sein Ziel ist es, gemeinsam mit anderen humanere Problemlösungen zu erschließen. In diesem Sinne sprach Papst Franziskus bei der der Generalversammlung der Vereinten Nationen, die im September

⁸ Gleiches gilt für den Süden Europas, vgl. Papayannis 2013.

2015 die *Sustainable Development Goals* (SDGs) verabschiedete. Auch bei der Weltklimakonferenz von Paris im November/Dezember 2015 beteiligte sich die katholische Kirche an der Suche nach effektiven Lösungen. In sie sollte die Wirtschaft (LS 189–198), wie die Religionen und ihre Repräsentanten eingebunden sein. Letztere vor allem auch um die ethische Dimension in die Umweltdebatte einzubringen (LS 110; 199–201).

Dieser kurze Überblick über die Inhalte der Enzyklika *Laudato si'* soll zum einen dazu dienen, dieses Dokument einem weiteren Kreis zugänglich zu machen (und zur eigenen Lektüre einladen).⁹ Er sollte zum anderen aufzeigen, worin die spezifische Methode des katholischen Sozialdenkens besteht. Nach einer knappen Situationsanalyse werden die geistesgeschichtlichen Hintergründe erklärt und ethische Aussagen gemacht, die auch als Brücke zum Dialog mit anderen Positionen dienen. Wiewohl sich in dieser Enzyklika mehr spirituelle und theologische Teile finden als in früheren katholischen Sozialdokumenten, bleiben sie dennoch am Rande. Dies macht einen der wesentlichen Unterschiede zu den inspirierenden Publikationen aus orthodoxer Feder zum Thema Schöpfungsspiritualität aus. Diese Differenz hat ihren m. E. n. ihren Grund darin, dass das orthodoxe theologische Denken weniger von der Moderne affiziert ist als dies beim westlichen und näherhin katholischen Denken der Fall ist. Dies kann hier nicht im Einzelnen entfaltet werden. Für eine ökologische Theologie und Ethik wesentlich erscheint in diesem Zusammenhang dreierlei: dass die Trennung von Subjekt (menschlichem Bewusstsein) und Objekt (natürliche Welt), das moderne Fortschrittsdenken und der sozial-ethische Fokus der westlichen Moderne nie in gleicher Weise Einfluss auf die orthodoxe Theologie und Ethik ausübten wie dies für ihre westlichen Pendants gilt. Daher gelingt es den orthodoxen Theologien unbefangener und ursprünglicher vom Gesamt des Kosmos, zu dem der Mensch selbstverständlich gehört, zu sprechen. Denn der Mensch steht ja nicht zuerst und vor allem der Welt als Subjekt gegenüber, sondern er/sie ist ein Teil dieser Welt und Erde.¹⁰ Eine derartige kosmisch ausgerichtete Sicht hat ihre Grundlage in der Eucharistie, in der die Welt als Ganzes vor Gott und Gott dargebracht werden, damit Er sie neu erschaffe und in Christus durch den Heiligen Geist verwandle.¹¹ Die kosmisch-eucharistische Theologie wird dabei eschatologisch

⁹ Einen kurzen orthodoxen Kommentar zu *Laudato si'* gibt Augoustinos 2015.

¹⁰ Dieser Subjektstatus darf freilich nicht pantheistisch nivelliert werden, wie dies in vielen Spielarten des Evolutionismus der Fall ist, da dies notwendig zu Lasten der Verantwortung geht.

¹¹ Eine ähnliche katholische Position findet sich in der „Messe über die Welt“ von P. Teilhard de Chardin (1990), dem französischen Jesuiten und Paläontologen.

verstanden, . Diese stärkere Orientierung am Endziel der Schöpfung in einem neuen Himmel und einer neuen Erde macht eine derartige Theologie eher immun gegen eine lineare Fortschrittsidee oder spiegelbildlich eine Fixierung auf den *status quo*. Das Eingebettetsein des Menschen in den Kosmos erweist sich zudem vertiefend für die Ethik. Genügsamkeit, Dankbarkeit und Demut erscheinen hier als zentral. „Arm ist, wer viele Bedürfnisse hat“, schrieb Basilius der Große lapidar, und brachte damit die christlich-ethische Position im Umgang mit materiellen Gütern auf den Punkt.¹² Er formulierte damit zudem eine Gegenposition zum wohl eigenartigsten Charakteristikum des modernen Kapitalismus, nämlich dass dieser das Mehrhabenwollen (*pleonexia*) vom Laster zur Tugend macht. Die Orientierung am Gesamt alles Seins und alles Lebendigen lässt zudem die Demut als Wissen um die eigene Begrenztheit und Sterblichkeit sowie die Dankbarkeit für die Welt als Gabe stärker hervortreten. Diese Eckpunkte orthodoxer Schöpfungstheologie und -ethik erscheinen als Ergänzung zu einer stark am Handeln orientierten westlich-katholischen Sicht als unverzichtbar. Sie zeigen zudem den komplementären Charakter westlicher und östlicher Theologien, der hier und in anderen Fragen näher zu entfalten wäre. Denn im priesterlichen Auftrag verbindet sich Gebet und Tun, Himmel und Erde. Beides ist Ausdruck der Würde und Verantwortung des Menschen als *imago Dei* für die gesamte Welt und Schöpfung (Theokritoff 2014: 669). Dieses gemeinchristliche Erbgut wurde in je unterschiedlicher Weise mit unterschiedlichen Schwerpunkten in den kirchlichen Theologien ausgeformt, wobei keine Tradition allein den unfassbaren Reichtum der Tiefe Gottes jemals ausloten kann. (1 Kor 2,10; Rom 11,33) Eben dies erfordert eine vertiefte Ökumene, auch in sozialetischen Fragen.

3. Plädoyer für eine Wiederbelebung ökumenischer Sozialethik im Dienste des europäischen und kirchlichen Gemeinwohls

Die am Beispiel der Ökologie skizzierte wechselseitige Ergänzung und Bereicherung katholischer und orthodoxer Sozialethik ließe sich auch anhand anderer Themen aufzeigen.¹³ Dies wäre in sich theologisch wertvoll und zudem für das gemeinsame Auftreten der Kirchen

¹² Dazu gehört wesentlich eine entsprechende Fastenpraxis (Moga 2017).

¹³ Die protestantische Sozialethik in ihren unterschiedlichen Varianten teilt mit der katholischen Sozialethik den Kontext der Moderne, die in ihren Auswirkungen kritisch reflektiert werden soll. Zugleich ist das protestantische Denken stärker theologisch und hier wiederum biblisch fundiert, wodurch sich andere Verbindungslinien zu den orthodoxen Traditionen ergeben, vgl. dazu Gabriel/Papaderos/Körtner (2006).

in der Öffentlichkeit, in Europa und darüber hinaus, höchst bedeutsam. Das Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanums (1965) sah in der Kooperation der Kirchen in sozialen Fragen ein wichtiges christliches Zeugnis in einer zunehmend säkularisierten Welt. Eine gemeinsame Wahrnehmung christlicher Weltverantwortung sei zudem, so *Unitatis redintegratio*, einer der Wege hin zur kirchlichen Einheit (vgl. UR 12). Die „soziale Ökumene“, die seit den Anfängen der ökumenischen Bewegung ein wesentlicher Teil der Ökumene war, stand in den 1980er und 1990 Jahren vielfach in deren Zentrum. Ein Meilenstein war die Erste Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV) von Basel (1989), die auf eine Initiative der Versammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen 1983 in Vancouver zurückging. Den konkreten Anlass bildete damals die nukleare Bedrohung des Weltfriedens.¹⁴ Ihr Abschlussdokument *Friede in Gerechtigkeit* stellte die ökumenische Sozialethik auf eine neue Grundlage.¹⁵ Es fand nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme in Osteuropa offene Ohren. Die Zweite EÖV, die in Graz unter dem Titel *Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens* 1997 stattfand, führte den ökumenischen Sozialprozess fort. Sie regte zudem seine Operationalisierung in der vier Jahre später 2001 verabschiedeten *Charta Oecumenica* an. In ihr verpflichteten sich die christlichen Kirchen, „sich über Inhalte und Ziele (unserer) sozialen Verantwortung miteinander zu verständigen und die Anliegen und Visionen der Kirchen gegenüber den säkularen europäischen Institutionen möglichst gemeinsam zu vertreten, sowie die Grundwerte gegenüber allen Angriffen zu verteidigen.“ Dies sollte auf der unhinterfragten Grundlage einer auf Menschenrechten und Demokratie basierenden politischen Ordnung geschehen (II, 7).¹⁶ Die ökumenische Vision der Charta förderte in der Folge die Zusammenarbeit der Kirchen auf nationaler Ebene. Diese wiederum bildete eine wichtige Voraussetzung für deren Anerkennung als ernst zu nehmende Dialogpartner in der Öffentlichkeit. Das Sozialwort des Ökumenischen Rats der Kirchen in Österreich (2003) stellte insofern ein Novum dar, als alle in Österreich anerkannten orthodoxen und altorientalischen Kirchen daran aktiv mitwirkten. Es wurde in der Öffentlichkeit höchst positiv aufgenommen. So sagte der Rektor der Wiener Universität, Georg Winckler, bei einer Veranstaltung unseres Instituts im Jahre 2001, an der die Bischöfe Kardinal Christoph Schönborn, Metropolit Michael Staikos und der evangelische Bischof Herwig Sturm gemeinsam am Podium saßen: Dies ist ein historisches

¹⁴ So zieht auch Papst Franziskus in *Laudato si'* mit Verweis auf die Enzyklika *Pacem in terris* von Johannes XXIII. (1963) eine Parallele zwischen der damaligen nuklearen Bedrohung und der heutigen Umweltbedrohung. (LS 3)

¹⁵ Vgl. <http://www.unifr.ch/iso/de/lehre/downloads/westkirchen/frieden-in-gerechtigkeit-1989> [30.10.2017].

¹⁶ http://www.oekumene.at/dl/uuopJKJKmnlJqx4KJK/Charta_Oecumenica.pdf (1.11.2017).

Ereignis, das neue Hoffnung gibt! Die Zusammenarbeit der Kirchen führte zudem zu einer Vertiefung der Kontakte, die weitere gemeinsame Aktivitäten möglich machten.¹⁷ All dies stärkte sowohl die Glaubwürdigkeit der Kirchen in der österreichischen Öffentlichkeit als auch, was noch wichtiger war, ihre Effektivität und Reichweite in der Anwaltschaft für soziale Anliegen. Sie wurden dadurch im zivilgesellschaftlichen Diskurs ernst genommen und weniger als traditionelle Institutionen mit Klientelinteressen gesehen.

Zehn Jahre nach der Dritten EÖV in Sibiu/Hermannstadt (2007) drängt sich daher die Frage auf: Warum ist es um diesen sozialökumenischen Prozess so still geworden und dies in einer Zeit, in der die sozialen Probleme in Europa (Umweltkrise, Finanzkrise, Migrationskrise) größer sind und ihre Behandlung dringlicher erscheint als jemals zuvor? Warum gelingt es den Kirchen kaum mehr aus ihrem reichen sozialetisch- humanen, aber auch theologischen Wissen, Denkanstöße in der öffentlichen Debatten einzubringen? Und dies obwohl viele, gerade auch agnostische, Zeitgenossen angesichts zunehmender Orientierungslosigkeit eben dies von ihnen erwarten. Die Lösung der anstehenden Probleme in Ökologie, Ökonomie (vor allem der Finanzökonomie), Menschenrechten, Migration und Integration, Menschen- und Frauenhandel verlangt heute neue Ideen und Konzepte. Christliche Positionen wären hier gefragt, wie die Erfahrung zeigt. Die gegenwärtige ökumenische Ermüdung ist demnach nicht nur aus binnenkirchlicher Sicht höchst bedenklich, da sie dem Auftrag zur Einheit nicht gerecht wird. Sie führt zudem dazu, dass die Kirchen ihr soziales Zeugnis in den Gesellschaften Europas schuldig bleiben. In allen Kirchen hat im letzten Jahrzehnt eine Binnenorientierung, eine Zentrierung auf eigene Profile sowie konfessionelle Identitäten, die durchaus zeitgeistig („Identitätspolitik“) ist, verstärkt um sich gegriffen. Dies beeinträchtigt die Glaubwürdigkeit des Christentums und kann zur verantwortlichen Lösung anstehender sozialer Fragen kaum einen Beitrag leisten. Das so entstandene Vakuum wird durch andere (sich manchmal als traditionell christlich bezeichnende) Akteure gefüllt, deren ethische und theologische Positionen um vieles weniger differenziert sind als jene der Großkirchen.¹⁸ Wäre nicht gerade eine sozialetische Ökumene, die sich für das Gemeinwohl in Europa und weltweit engagiert, als Weg hin zur kirchlichen Einheit neu zu entdecken? Entspräche dies nicht auch dem prophetischen Auftrag der christlichen Kirchen, der im Evangelium seinen Grund hat? Anders gesagt: Gälte es nicht

¹⁷ So das gemeinsame Auftreten beim sogenannten Verfassungskonvent. Verfügbar unter: http://www.konvent.gv.at/K/DE/VER-K/VER-K_00128/imfname_048744.pdf [2.11.2017].

¹⁸ Eine wesentliche, nicht unproblematische Rolle spielt dabei die Zentrierung auf eine biblisch nicht fundierte Sexual- und Bioethik.

zur Trias von Basel: Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung als biblisch fundierte Zentralthemen zurück zu kehren und sie mit Blick auf Gegenwart und Zukunft neu auszubuchstabieren? Angesichts des Verlusts an humanen Perspektiven in den westlichen Gesellschaften sowie einer materialistischen und positivistischen Einebnung öffentlicher Diskurse ist es ein zentraler Auftrag des Christentums in Europa, sozialetische Positionen aus christlicher Verantwortung vorzulegen, die Menschen Orientierung zu geben vermögen und so eine fundamentale *metanoia* als Teil einer „mutigen kulturellen Revolution“ (LS 112) anzustoßen. Es könnte zur Wiederbelebung der Ökumene wie zum Interesse am Christentum und seiner Botschaft in Europa wesentlich beitragen, wenn die Kirchen ihren reichen Schatz an anthropologischem und theologischem Wissen in die öffentlichen Debatten einbringen würden. Wäre es demnach, so ist abschließend zu fragen, nicht höchst an der Zeit, den ökumenischen Konziliaren Prozess neu zu beleben? Die Dringlichkeit der Fragen, die sich heute stellen, stehen jenen um nichts nach, um derenwillen die Friedenskirchen 1983 in Vancouver ein Friedenskonzil forderten.

Zitierte Literatur:

Aristoteles, 2008. „Nikomachische Ethik.“ Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Basilus von Cäsarea, Ausgewählte Predigten. Sechste Predigt. Online in der Bibliothek der Kirchenväter: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2630.htm> (25.10.2017).

Augustinos, 2015. „»Laudato si'« - Notizen eines ermutigten Orthodoxen Bischofs, in: Papst Franziskus, Die Enzyklika »Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus.«“ In *Papst Franziskus, Die Enzyklika »Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus«*, 35-44. Freiburg/Basel/Wien: Herder.

Emunds, B./ Möhring-Hesse, M. 2015. „Sozialetischer Kommentar zum Rundschreiben »Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus« von Papst Franziskus“ In *Papst Franziskus, Die Enzyklika »Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus«*, 219-346. Freiburg/Basel/Wien: Herder.

Gabriel, I./ Papaderos, A./Körtner, U. (Hg.) 2006. „Perspektiven Ökumenischer Sozialetik“, 2. Aufl. Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag.

Gabriel, I./ Gassner, F. (Hg.) 2007. „Solidarität und Gerechtigkeit. Ökumenische Perspektiven.“ Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag.

Gabriel, I. (Hg.) 2008. „Politik und Theologie in Europa: Perspektiven ökumenischer Sozialetik.“ Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag.

Gabriel, I./ Bystricky, C. (Hg.) 2010. „Kommunismus im Rückblick: Ökumenische Perspektiven aus Ost und West (1989-2009).“ Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag.

Gabriel, I./ Steinmair-Pösel, P. (Hg.) 2014. „Gerechtigkeit in einer endlichen Welt. Ökologie – Wirtschaft – Ethik.“ 2. Aufl., Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag.

Gabriel, I. 2015. „Die Enzyklika «Laudato Si'». Ein Meilenstein in der lehramtlichen Sozialverkündigung.“ In *Communio. Internationale Katholische Zeitschrift*, 44, 11/2015, 639-646.

Gabriel, I./ Kirchschräger, G. P./ Sturm R. (Hg.) 2017. „Eine Wirtschaft, die Leben fördert. Wirtschafts- und unternehmensethische Reflexionen im Anschluss an Papst Franziskus.“, Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag.

Gabriel, I. 2017. „Ökonomik – Theologie – Sozialethik. Divergenzen und Konvergenzen.“ In *Eine Wirtschaft, die Leben fördert. Wirtschafts- und unternehmensethische Reflexionen im Anschluss an Papst Franziskus*, hrsg. v. Ingeborg Gabriel, Peter G. Kirchschräger, Richard Sturm, Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag, 23-50.

Larentzakis, G. 2003. „Der Mensch als Abbild Gottes und seine Würde. Aspekte einer orthodoxen Sozial-Theologie, die allen Kirchen gemeinsam sind“ (Vortrag abrufbar unter [http://studylibde.com/doc/2049586/sozialwort-der-14-christlichen-kirchen-in-%C3%B6sterreich, abgerufen am 1.11.2017](http://studylibde.com/doc/2049586/sozialwort-der-14-christlichen-kirchen-in-%C3%B6sterreich,abgerufen%20am%201.11.2017))

Lienkamp, A. 2016. „Die Sorge für unser gemeinsames Haus. Herausforderungen der bahnbrechenden Enzyklika Laudato si' von Papst Franziskus“ In *Beiträge zu Wirtschaft – Ethik – Gesellschaft*, hrsg. v. Linzer WiEGe-Reihe, vol. 8, Linz: Katholische Privat-Universität Linz.

Moga, I. 2017. „Die „kosmische Liturgie“ in Zeiten der Umweltkrise. Momente ökologischen Bewusstseins in der orthodoxen Religiosität heute.“ In *Heiliger Dienst*, 71, 2 (2017), 106-116.

Papayannis, T. 2013. „Expertenbericht.“ In *2052. Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre. Der neue Bericht an den Club of Rome*, edited by Jorgen Randers, 234-238. München: oekom verlag.

Teilhard de Chardin, P. 1990. „Die Messe über die Welt.“ In *Das Herz ist Materie.*“, Pierre Teilhard de Chardin, 120-140. Düsseldorf: Patmos.

Theokritoff, E. 2014. „Ethics and Ecology as an Issue for Joint Dialogue and Work with other Christian Traditions.“ In *Orthodox Handbook on Ecumenism. Resources for Theological Education*, edited by Pantelis Kalaitzidis, Thomas FitzGerald, Cyril Hovorun et al., 667-671. Volos: WWC Publications/Volos Academy Publications.

Vogt, M. 2013. „Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive“: 3. Aufl., oekom Verlag: München,

Zusammenfassung:

Der Artikel zeigt am Beispiel des zentralen sozialemischen Themas der Ökologie und anhand der Enzyklika *Laudato si'*, wie sich katholische und orthodoxe Methoden und Inhalte wechselseitig ergänzen. Zudem stellt er die Frage, wieso in einer Zeit großer sozialer Krisen in Europa, die ökumenische Zusammenarbeit in sozialemischen Fragen so wenig Gewicht hat. Er schließt mit einem Plädoyer für die Wiederbelebung des ökumenischen konziliaren Prozess. Stichworte: Katholische Kirche, Ökumene, Ökologie, Sozialethik, Enzyklika *Laudato si'*, Orthodoxie.